

2. Kulturtheorie

*Science may lead us to the right answers,
but the arts enable us to pose the right questions.*¹¹⁰

Das Bild, das wir uns von einem Gegenstand machen, zeichnet unser Handeln maßgeblich vor. Daher ist es wichtig zu wissen, in welchen Kategorien die zu untersuchenden Akteure denken; die mentale Landkarte des Forschungsobjekts ist mit der des untersuchenden Subjekts (Verfasser) und der des Rezipienten (LeserIn) in Einklang zu bringen. Was versteht beispielsweise ein stellvertretender Minister unter Kultur, wenn er behauptet, nur sie gewährleiste die Identität der Nation?¹¹¹ Und wie passt dazu die Einrichtung von 500 Kulturzentren für nationale Minderheiten, die als kulturpolitische Leistung der Russländischen Föderation vermerkt wird?¹¹²

Definitionen sind ebenso notwendig wie schwierig, wenn es gilt, derart übergreifende, komplexe und deutungsabhängige Themen wie Kultur und Ethnizität zu behandeln. In Form der 500 nationalen Kulturzentren, die von der russländischen Regierung gefördert werden sollen, vereinen sich diese beiden Komplexe zudem auch noch. Das apodiktische Eingangszitat aus dem wegweisenden Bericht des Europarats über Kultur und Entwicklung „In from the Margins“ aus dem Jahre 1996 verdeutlicht, wie kontrovers Umfang und Funktion von Kultur sind.¹¹³ Dieses Kapitel widmet sich daher der Klärung der Begriffe und Elemente von Kultur, um dann in einem Exkurs auf Fach und Gegenstand der in Russland verbreiteten Kulturologie einzugehen. Die zentrale Frage lautet hier zunächst: Was ist Kultur?

¹¹⁰ Council of Europe 1996: 27.

¹¹¹ Švydkoj 1994a.

¹¹² Council of Europe/ERICarts 2000: R-11. Am Beispiel der Kulturzentren sollen die Ausführungen des systematischen Teils konzentriert und jeweils fasslich gemacht sowie mit dem analytischen Teil verbunden werden.

¹¹³ Ist Kultur (*culture*) mit den Künsten (*arts*) deckungsgleich oder schließt sie auch andere Bereiche mit ein, darunter die Wissenschaften (*science*)? Ist es eine Aufgabe der Künste die richtigen (*kritische*?) Fragen aufzuwerfen?

2.1. Kulturbegriffe

Der Begriff Kultur ist enorm vielfältig und facettenreich. Jede Wissenschaft hat ihre eigenen Vorstellungen davon, was Kultur ausmache, wie sie theoretisch zu fassen und zu operationalisieren sei. Aber selbst innerhalb einzelner Disziplinen wird oft mit einem Bündel von Auffassungen hantiert, vom Kulturverständnis außerhalb der Wissenschaft ganz zu schweigen.¹¹⁴ Darüber hinaus hat sich der Gebrauch des Wortes Kultur über die Jahrhunderte sehr gewandelt¹¹⁵ und gerade in den letzten Jahrzehnten eine ausgesprochen inflationäre Verwendung in mannigfachen Bedeutungen erfahren.

Von den vielen Dimensionen, die sich im wissenschaftlichen und Alltagsgebrauch ausmachen lassen, sollen hier nur jene wichtigsten umrissen werden, die unmittelbaren Einfluss auf die Kulturpolitik Russlands haben oder für ihr Verständnis erforderlich sind.¹¹⁶ Bei der Erörterung wird es sich dennoch kaum vermeiden lassen, dass sie der Expertin zu langatmig und dem Laien zu bruchstückhaft vorkommt. Im Folgenden werden der anthropologische, der affirmative, der soziologische und der ethnologische Kulturbegriff ausgeführt.

2.1.1. Anthropologischer Kulturbegriff

Der anthropologische Kulturbegriff bezieht sich auf die Anthropologie, die sich allgemein mit Wesen und Wirken des Menschen (griechisch: *anthropos*) befasst. Er umfasst – ursprünglich als Gegenbegriff zu Natur – alles, was durch menschliches Handeln entsteht, da der Mensch im Gegensatz zur Tierwelt überwiegend nicht instinktiv, sondern (im Rahmen von Institutionen) frei gestaltend handelt.¹¹⁷

Durch die Befähigung zum freien Gestalten kann und muss der Mensch seinem Handeln über Sinneseindrücke hinaus Sinn und (Be)Deutung geben, wie Clifford Geertz

¹¹⁴ Exemplarisch sei hier auf Kroeber/Kluckhohn 1952 verwiesen, die beachtliche 350 Definitionen und Beschreibungen von Kultur anführen und systematisieren.

¹¹⁵ Albrecht Göschel zeigt am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland, dass der Kulturbegriff zudem stark generationenabhängig ist, sich also relativ kurzfristig in seiner Bedeutung ändert (Göschel 1991).

¹¹⁶ Vgl. Kapitel 7.

¹¹⁷ S. grundlegend dazu Fuchs 1999.

in seinem Verfahren der „dichten Beschreibung“ verdeutlicht.¹¹⁸ Im anthropologischen Verständnis wird nach Wolfgang Lipp auch das „Insgesamt von Bedeutungen, die der Mensch an die Welt, seine Umwelt und Mitwelt heran trägt, um Ordnung zu schaffen“,¹¹⁹ als Kultur bezeichnet; der Mensch ist dadurch „von Natur aus“ ein „Kulturwesen“.¹²⁰

Die spezifischen Sinnbedeutungen, die der Mensch seinem Handeln beimisst, seine Kultur, definieren sein Selbstverständnis, seine Identität. Die eine Identität, singuläre Deutung aller, kann es logisch nicht geben, so dass sich über kurz oder lang Gruppen ähnlicher Deutungen, Gruppenidentitäten herausbilden werden, die im soziologischen und ethnologischen Kulturbegriff (s.u.) eine Rolle spielen. Die Einrichtung jener 500 Zentren für Minderheitenkulturen wäre sonst auch kaum zu erklären. Gleichwohl wird der sich an zivilisatorischen Errungenschaften und Fortschritt messende Kulturbegriff in den russländischen Debatten verwendet.

2.1.2. Affirmativer Kulturbegriff

Im anthropologischen Verständnis umfasst Kultur alles ‚Künstliche‘, beschränkt sich aber nicht normativ auf die als Hochkultur bezeichneten Künste, d.h. den Bereich des ‚Schönen, Wahren und Guten‘, wie bei der affirmativen Bedeutung. Dabei wird in der freiheitlichen Tradition der Aufklärung im Gefolge Schillers und Kants das Ästhetische kultureller Erzeugnisse und die erzieherische Funktion der Kultur stark betont,¹²¹ der Werkcharakter hingegen verabsolutiert und objektiviert. Das in ihm aufscheinende ‚Wahre‘ ist nicht „im Sinne des wissenschaftlich Korrekten“ zu begreifen, „sondern des normativ, des moralisch Wahren, als des Guten, des Ethischen“.¹²² Die Herausbildung der Hochkultur erfolgt somit in Abgrenzung zur Zivilisation als wissenschaftlich-technischem bzw. gesellschaftlichem Fortschritt.¹²³

¹¹⁸ Geertz 1987.

¹¹⁹ Lipp 1994: 172.

¹²⁰ Tenbruck 1990b: 18.

¹²¹ Vgl. Friedrich Schillers *Briefe zur ästhetischen Bildung*.

¹²² Göschel 1994: 15.

¹²³ Vgl. darüber hinaus zur Entwicklung des Kulturbegriffs in Russland anhand der Gegenüberstellung von Kultur und Zivilisation Grzybek 1994, Meyer 1952a, 1952b und Städtke 1994.

In diesem Sinne ‚hat‘ jemand Kultur, weil er/sie sie sich quasi als individuellen Besitz angeeignet hat, aber nicht *per se*, weil er oder sie Mensch ist. Die Kultur lässt sich gewissermaßen ‚kultivieren‘.¹²⁴ Dieser Kulturbegriff ist eng mit dem bürgerlichen Bildungsbegriff verbunden, der sich östlich des Rheins im 19. Jahrhundert entwickelte.

Allerdings büßt die Kunst dabei in ihrer gesellschaftlichen Rolle auch ihr utopisches Potenzial ein, „die oppositionellen, fremden und transzendenten Elemente der höheren Kultur (...), kraft deren sie *eine andere Dimension* der Wirklichkeit“ bildet.¹²⁵

Das Wesen des Kunstwerkes liegt dann aus der Sicht der RezipientInnen nicht mehr in seiner Funktion der Abbildung, Spiegelung, Kommentierung oder Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse, also nicht mehr darin „to enable us to pose the right questions“. Statt dessen dient es der Affirmation oder Bestätigung des herrschenden Wertekanons und Weltbildes.

Die Verengung des Kulturbegriffs auf eben jenes ‚Schöne, Wahre und Gute‘, das seiner utopischen und moralischen Ansprüche beraubt ist, wurde 1937 von Herbert Marcuse als „affirmativ“ bezeichnet und kritisiert:¹²⁶

Unter affirmativer Kultur sei jene der bürgerlichen Epoche angehörige Kultur verstanden, welche im Laufe ihrer eigenen Entwicklung dazu geführt hat, die geistig-seelische Welt als ein selbständiges Wertreich von der Zivilisation abzulösen und über sie zu erhöhen. Ihr entscheidender Zug ist die *Behauptung einer allgemein verpflichtenden, unbedingt zu bejahenden, ewig besseren Welt*, welche von der tatsächlichen Welt des alltäglichen Daseinskampfes wesentlich verschieden ist [...].¹²⁷

Marcuse beschreibt damit den kulturellen Überbau einer bestimmten Epoche, der auf längere Sicht unweigerlich zum Einsturz verdammt ist, sobald die materiellen Fundamente sich wandeln.¹²⁸ Raymond Williams spricht in diesem Zusammenhang von

¹²⁴ Hier scheint die etymologische Wurzel von lat. *agri cultura* (Ackerbau, Pflege des Bodens) durch.

¹²⁵ Marcuse 1989: 76. Hervorhebung im Original.

¹²⁶ Marcuse schreibt dies angesichts eines unter den Nationalsozialisten in seiner geistigen Kraft völlig entmündigten Kulturbegriffs. S. zur spezifisch deutschen Entwicklung des wertorientierten affirmativen Begriffs Kultur im Unterschied zum umfassenderen an gesellschaftlichen Praktiken ausgerichteten Begriff Zivilisation im englischen und französischen Sprachraum Elias 1976, Bd. 1: 1ff., 36ff. sowie Kroeber/Kluckhohn 1952 oder auch Müller 1998: 31ff.

¹²⁷ Marcuse 1980: 63. Hervorhebung hinzugefügt.

¹²⁸ Auf theoretischer Ebene ist der Prozess, dass eine bestimmte kulturelle Ordnung spätestens dann zusammenbricht, wenn „generalisierte Symbole festgehalten werden, denen wegen veränderter sozialer Bedingungen längst der Boden für Generalisierungen abhanden gekommen ist“ (Baecker 2000: 102), ausführlich untersucht worden. Die kulturelle Dimension der Wirtschaft, Kultur und Politik vereinenden Modernisierungstheorie reicht von Karl Marx‘ Basis-Überbau-Unterscheidung

Kultur als „the signifying system through which necessarily (though among other means) a social order is communicated, reproduced, experienced and explored“.¹²⁹

Kennzeichnend für diese Repräsentationskultur einer bestimmten sozialen Ordnung ist im Falle der affirmativen Kultur der Kanon, in den Kunstwerke Eingang finden können. Dieser blieb in vielen kulturell westeuropäisch geprägten Ländern lange Zeit fast hermetisch abgeschlossen und für Neues unzugänglich; die Werte einer vergangenen Epoche waren (und sind teilweise) dort zum Inbegriff von Kultur geronnen.¹³⁰

Während der affirmative Kulturbegriff in der westlichen Welt durch die ‚68er‘-Generation aufgebrochen, auf Alltagskultur ausgedehnt und durch die im Zusammenhang mit der Globalisierung stehenden Veränderungen vom ethnologischen Kulturbegriff überlagert wurde,¹³¹ ist er in Russland vorherrschend. Die kommunistische Kulturpolitik stellte gewissermaßen die Fortführung des bürgerlichen Kulturbegriffs unter anderen Vorzeichen dar. Zwar wurden die handelnden Personen und formalen Institutionen nach der Revolution ausgewechselt. Der Kulturbegriff blieb in der Sowjetunion jedoch an einer „allgemein verpflichtenden, unbedingt zu bejahenden, ewig besseren Welt ausgerichtet“ (*svetloe buduščee*), sieht man einmal von alternativen Entwicklungen bis Ende der 1920er Jahre und soziokulturellen Tendenzen Ende der 1970er Jahre ab. In diesem Bereich war die kommunistische Erziehung durchaus erfolgreich in ihrem Sinne bzw. konnte an bürgerliche Tendenzen der Zarenzeit anknüpfen. Inzwischen gibt es in der russländischen Kulturszene Gegentendenzen, die den überkommenen und mit der Wirklichkeit zu stark kontrastierenden Kulturbegriff durch „die künstlerische Gestaltung von Vorstellungskomplexen (...) als Mist, Müll und Minderwertiges“ erweitern oder zumindest spiegeln.¹³²

über Max Weber und Antonio Gramsci bis hin zu Clifford Geertz‘ „dichter Beschreibung“ (Geertz 1987).

¹²⁹ Williams nach Jordan/Weedon 1995: 8.

¹³⁰ Pointiert wurde dieser global dominierende Kanon einmal als „white, dead, male and European“ bezeichnet. Es versteht sich jedoch, dass auch in anderen Kulturkreisen solche Schließungsprozesse eintreten können.

¹³¹ Vgl. dagegen die aktuelle Diskussion um Gegentendenzen in Form einer „Reästhetisierung der Kultur“ und die „neue Hermetik in der Kunst“ (Sievers/Wagner 1994: 120) in den *Kulturpolitischen Mitteilungen* IV/93, auf die hier nur am Rande hingewiesen sei.

¹³² Engel 2001: 234. Exemplarisch für solche schon früher vorhandenen, wenngleich nicht im offiziellen Kulturbetrieb möglichen Tendenzen sei auf Venedikt Verofeevs Erzählung *Moskva – Petuški* von 1970 verwiesen. Diese konnte zunächst jedoch nur im Selbstverlag im Untergrund (*samizdat*) erscheinen und erst im Zuge der *Perestrojka* zum Kultroman aufsteigen.

Zweifel an der Sinnhaftigkeit von 500 Kulturzentren für nationale Minderheiten wären berechtigt, stützten sich diese auf den affirmativen Kulturbegriff. Mit der Untersuchung von Kunstförderung bezieht sich diese Arbeit zwar auf dessen Gegenstand. Wie in der Einleitung geschildert, werden die Künste jedoch nur als ein Teilbereich von Kultur verstanden. Gemäß dem im Folgenden ausgeführten erweiterten Kulturbegriff finden sie ihren Platz innerhalb der aktiven und kreativen Gestaltung der Lebenswelt. Dem Zweck der 500 Zentren dürfte dies näher kommen.

2.1.3. Erweiterter oder soziologischer Kulturbegriff

Weltweit setzt sich seit den 1970er Jahren ein erweiterter Kulturbegriff durch.¹³³ Die so genannte Soziokultur¹³⁴ erschütterte das allgemeine Kulturverständnis einer an Kunst ausgerichteten Repräsentationskultur. Zwar wendet sich Soziokultur nicht gegen die Kunst, ordnete ihr aber einen anderen Stellenwert zu. Der erweiterte Kulturbegriff unternimmt den Versuch „Kultur als Kommunikationsmedium zu begreifen“.¹³⁵ Kunst kann als solches fungieren, wenn sie von ihrem erstarrten affirmativen Charakter befreit wird und nach dem Prinzip der Chancengleichheit allen Bevölkerungsteilen zugänglich und verständlich gemacht wird.

Zur Kultur zählen seither auch die aktive und kreative Auseinandersetzung der Menschen mit Kunst, Bereiche der Kinder- und Jugendbildung, ästhetische Erziehung in Volkshochschulen sowie insbesondere kulturelle Erscheinungen der unmittelbaren Lebenswelt und Nachbarschaft.¹³⁶ Über Kulturarbeit soll der Erfahrungszusammenhang mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und dem Alltagsleben (wieder) hergestellt werden.

Der erweiterte Kulturbegriff wird inzwischen extensiv verwendet, wenn es darum geht, bestimmte Lebensstile zu erforschen und zu beschreiben. Von der Arbeiterkultur bis zur Esskultur bleibt dabei analytisch keine geistige Blüte unerfasst. Auch die

¹³³ S. dazu die Zusammenstellung entsprechender kulturpolitischer Dokumente in Schwencke 2001.

¹³⁴ Vgl. für Deutschland ausführlich die Antwort der Bundesregierung vom 24.8.2000 auf eine Große Anfrage zum Thema Soziokultur (Bundestags-Drucksache 14/4020).

¹³⁵ Göschel 1992: 13.

¹³⁶ Für einen Überblick zum Thema Kultur und Nachbarschaft sowie die neuere Literatur darüber s. Bianchini/Ghilardi Santacatterina 1997.

vielfältigen Studien der Rassismus- und der Genderforschung zu Identität und Dominanz bestimmter Gruppen in Gesellschaften arbeiten mit diesem Kulturbegriff. Im Unterschied zur affirmativen Bedeutung der Kunstkultur handelt es sich also nicht mehr um individuell angeeigneten (geistigen) Besitz, sondern um Bewusstsein und Tätigkeit von Gruppen.¹³⁷

Zweifelsohne steht hinter der Auffassung von Kultur als Lebensstil eine andere Lebensvorstellung als bei jener der Kunstkultur. Die ideologische Konkurrenz neuer sozialer Vorstellungen oder Ordnungen wurde auch in diesem Fall über das System Kultur durchgesetzt oder manifestiert. Auf der anderen Seite ist dem erweiterten Kulturbegriff explizit daran gelegen die Möglichkeit zu gewähren, „die plurale (und damit auch in vielfältige Einzelinteressen, Interessenkonflikte, Verständigungsbarrieren zerklüftete) Gesellschaft auf der ‚kommunikativen Ebene‘ zusammenzubringen“,¹³⁸ also insbesondere über Klassen-, Alters- und ethnische Schranken hinweg zu integrieren.

Russland wird durch seinen Beitritt zum Europarat mit dem in Westeuropa inzwischen weit verbreiteten erweiterten Kulturbegriff konfrontiert. Seit den späten 1970er Jahren setzten jedoch ohnehin in der Sowjetunion soziokulturelle Tendenzen ein¹³⁹ und veränderten das Programm der in Russland seit früher Sowjetzeit allerorten existierenden Klubs, die als soziokulturelle Treffpunkte angesehen werden können. Nicht nur dort galten die Kulturzentren als „perfect vehicle for the new cultural policy, endeavouring to reconcile quality with mass participation.“¹⁴⁰ Es stellt sich daher die Frage, wieso 500 Kulturzentren (d.h. Klubs) von der russländischen Regierung zusätzlich für ethnische Gruppen eingerichtet werden sollten. Der soziologische Kulturbegriff reicht zur Erklärung offensichtlich nicht aus.

Der wissenschaftliche Kulturbegriff der Soziologie greift auf das Verständnis einer erweiterten oder Soziokultur zurück, d.h. auf übergreifende Denk- und Handlungsweisen sowie Produkte menschlicher Gemeinschaften. Sie berücksichtigt so die „kul-

¹³⁷ Zur Abgrenzung von Kultur und Gesellschaft s. z.B. Kaschuba 1995 oder Eisenstadt 1990.

¹³⁸ Göschel 1992: 13.

¹³⁹ Vgl. Rozin/Žežko 1993: 40.

¹⁴⁰ UNESCO 1969: 30.

turelle Bedingtheit aller sozialen Erscheinungen“.¹⁴¹ Kulturen und Gesellschaften sind in ihrer Totalität jedoch nicht zu erfassen. Die Sozialwissenschaften konzentrieren sich daher zur Operationalisierung von Kultur auf die Analyse der Bestände repräsentativer Kultur (s.u.), die menschliche Gemeinschaften wie z.B. Schichten oder Berufsgruppen kennzeichnen und also auch in Kulturzentren gepflegt werden können.¹⁴² Der Unterschied zum ethnologischen Kulturbegriff ist nur ein marginaler, wie im weiteren Verlauf ausgeführt wird.¹⁴³

2.1.4. Ethnologischer Kulturbegriff

Die Frage, ob *culture as the arts or culture as a way of life*¹⁴⁴ gemeint ist, wie die Unterscheidung zwischen affirmativem und erweitertem Kulturbegriff ursprünglich vereinfacht lautete, stellt sich für den ethnologischen Kulturbegriff nicht. Er beinhaltet beides, ist nicht *a way of life* – ein Lebensstil, sondern *the way of living* – die Lebensweise.¹⁴⁵ Sein Fokus liegt also weniger auf Aspekten der Zeit (Kulturgeschichte, Stile, Epochen), der Schicht oder des Raums,¹⁴⁶ auch wenn kulturelle Formationen Gruppen geografisch und auch historisch als einmalig voneinander abgrenzen. Statt dessen ist ein ganz bestimmtes Bündel kultureller Unterschiede wie Sprache, Sitten, Werte, Religion, Aussehen¹⁴⁷ im Lichte der Selbst- und Fremdzuschreibung der Gruppen Gegenstand seiner Beschreibung von Ethnien.¹⁴⁸

Kultur meint hier kein Wort mehr im Singular, das die Sphäre universalen geistigen Fortschritts der Menschheit berührt, allgemeine menschliche Werte, Normen oder Wissen. Vielmehr bedeutet Kultur zuallererst die lokal unterschiedliche Vielfalt

¹⁴¹ Tenbruck 1990a: 28.

¹⁴² Vgl. die Entwicklung der *cultural studies* in Großbritannien seit den 1970er Jahren.

¹⁴³ Manche Forscher verneinen sogar explizit einen Unterschied und sehen ethnische Gruppen als soziale Gruppen an (vgl. Sokolov 1996: 38ff.). S. auch Kapitel 3.1.

¹⁴⁴ Matarasso/Landry 1999: 11.

¹⁴⁵ Vgl. grundlegend dazu Edward Tylors „Primitive Culture“ von 1871.

¹⁴⁶ Ein Deutscher wird auch in Japan lebend wegen spezifischer Kulturmerkmale als Deutscher (an-)erkannt werden.

¹⁴⁷ S. Kapitel 2.2.

¹⁴⁸ Im Unterschied zum affirmativen ist der ethnologische Kulturbegriff deskriptiv, nicht normativ. Der Unterschied zwischen Ethnologie und Soziologie liegt hinsichtlich des Kulturbegriffes in der binnengesellschaftlichen Orientierung der letzteren. Während jedoch das Forschungsfeld der Soziologie, die Gesellschaft, sich auf dem selben Gebiet befindet wie der Staat, ist die Ausdehnung

menschlichen (Zusammen)Lebens und deren Bedeutungszuweisungen. Sie umfasst sowohl die Gesamtheit aller gesellschaftlichen Werte, Ideen und Bedeutungen, die – von Friedrich Tenbruck „repräsentative Kultur“ genannt – „als charakteristische Hauptmuster den Erscheinungen einer Gesellschaft zugrunde [liegen]“, ¹⁴⁹ als auch deren Destillation in künstlerischem Ausdruck. Dazu gehören die über Generationen hinweg geformten charakteristischen Verhaltens- und Kommunikationsmuster, die sich in Sprache & Schrift, Religion, Kleidung und Künsten, gesellschaftlichen Institutionen etc. vergegenständlichen. ¹⁵⁰ Solche „kulturellen Formationen“ ¹⁵¹ beeinflussen das soziale Handeln, weil die sie tragenden Ideen und Vorstellungen „entweder aktiv geteilt oder passiv respektiert werden“. ¹⁵² In diesem Sinne sind alle sozialen Erscheinungen kulturell bedingt und Kultur wiederum ist ein Gemenge von Institutionen, das auf Akteure einwirkt.

Fasst man den Kulturbegriff derart weit, so bildet er den wesentlichen Maßstab selbstbestimmter Unterscheidung von Ethnien schlechthin. ¹⁵³ Der Begriff der Kultur impliziert dann den Plural Kulturen, d.h. Produkte menschlichen Gestaltens, mit denen sich Menschengruppen oder Ethnien voneinander unterscheiden. Die Identifikation mit Kultur ist oft so intensiv, dass sie „mit bestimmten physischen Charakteristika verglichen werden kann, auch wenn sie in Wirklichkeit sozial induziert ist“. ¹⁵⁴ Biologische Kriterien brauchen also für die Unterscheidung von Ethnien gar nicht bemüht zu werden; auch ohne den veralteten Begriff der Rasse (phänotypische Körpermerkmale) wird Kultur wirksam. In dieser Hinsicht macht auch die Einrichtung von 500 Zentren für nationale Minderheiten in Russland Sinn, die durch das Gesetz über die Autonomie nationaler Kulturen gefördert wird. ¹⁵⁵ Wenn Gruppen sich kulturell derart massiv voneinander unterscheiden können, mag es richtig sein, dass sie Möglichkeiten erhalten ihre jeweilige Kultur zu pflegen.

einer Ethnie, Untersuchungseinheit der Ethnologie, selten deckungsgleich mit den Grenzen eines Staates.

¹⁴⁹ Tenbruck 1990a: 29.

¹⁵⁰ Vgl. Gellner 1991: 139.

¹⁵¹ Eimermacher 1995: 96; vgl. auch Gramsci 1987.

¹⁵² Tenbruck 1990a: 29.

¹⁵³ S. Kapitel 3.

¹⁵⁴ Gellner 1991: 110.

¹⁵⁵ Federal'nyj zakon „O nacional'no-kul'turnoj avtonomij“ Nr. 74 vom 17.6.1996. Vgl. Kapitel 8.1.5.

In diesem ethnologischen Sinne erfährt Kultur seit einiger Zeit (wieder) erhöhte Aufmerksamkeit als politischer Bestimmungsfaktor des Zusammenlebens. Vor dem Hintergrund eines derartigen Kulturbegriffs lassen sich viele Politikfelder im Hinblick auf ihre ethnischen Implikationen als Kulturpolitik betrachten wie z.B. Schul-, Bildungs- oder Sprachenpolitik, Industrieansiedlung oder Kunstförderung. Da der Begriff der Nationalität im Unterschied zu (kulturell definierter) Ethnizität sich meist auf eine Zentralinstanz und die Erlangung fester territorialer Grenzen bezieht,¹⁵⁶ macht es hier Sinn statt der hierfür üblicherweise verwendeten Bezeichnung Nationalitätenpolitik den Begriff Kulturpolitik zu bevorzugen.¹⁵⁷

In dem Bedürfnis nach einer in sich geschlossenen Lebenswelt ersetzt der Begriff Kultur für in ihrem Selbstverständnis verunsicherte Bevölkerungsgruppen sogar schon die Begriffe Nation und Nationalismus, da diese Begriffe „sich als unfähig erwiesen haben“ diese Erwartung zu erfüllen.¹⁵⁸ Wie bei dem lange Zeit synonym gebrauchten Begriff Gesellschaft ist jedoch darauf zu achten, dass Kultur kein „ablösbares Phänomen mit einem relativen Eigenleben ist.“ Die Parallelen zum affirmativen Kulturbegriff wären sonst evident. Sie ist vielmehr „weitgehend identisch [...] mit dem des menschlichen Bewusstseins, in dem sich sowohl psychisch-existentielle, sozialpsychologische Befindlichkeiten als auch historische Erfahrungen vermischen“.¹⁵⁹

Kultur im ethnologischen Sinne ist also die Lebensweise einer Gruppe von Menschen, die sich in spezifischen Elementen wie Denk- und Handlungsweisen sowie materiellen Produkten äußert, und aufgrund derer die Gruppe sich von anderen als Gemeinschaft unterscheidet. Mit dem ethnologischen Kulturbegriff, der im folgenden Kapitel durch die Begriffe Ethnie und Ethnizität stärker ausgeführt wird, schließt sich der Kreis zum anthropologischen:¹⁶⁰ beiden ist die ganzheitliche Abgrenzung gemeinsam. Der eine grenzt die Kultur als Gesamtheit ordnender Sinngebung des Menschen gegenüber der Natur ab, der andere als Gesamtheit ordnender Sinngebung

¹⁵⁶ Vgl. Kapitel 3.1.

¹⁵⁷ Dies ändert nichts daran, dass gemäß der Definition in der Einleitung (Kapitel 1.1.1.) materiell nur der Bereich Kunstförderung vom Begriff Kulturpolitik abgedeckt wird.

¹⁵⁸ Fisch 1998. Vgl. Kapitel 7.4.

¹⁵⁹ Eimermacher 1995: 97; vgl. auch Tenbruck 1990a: 28.

einer (ursprünglich) territorial separaten Gruppe von Menschen gegenüber anderen. In Russland sind die verschiedenen Kulturbegriffe unter den Akteuren in unterschiedlicher Ausprägung verbreitet, wie Kapitel 7 zeigen wird; sie bedurften insofern der Erläuterung. Für die Analyse von Kulturpolitik¹⁶¹ in einem Vielvölkerstaat wie Russland findet aber nur der ethnologische Kulturbegriff mit seinen verschiedenen Elementen sinnvoll Anwendung, da er deskriptiv vorgeht und sich nicht auf Teilaspekte von Kultur beschränkt.

2.2. Elemente von Kultur

Die unterschiedlichen Verständnisse von Kultur beinhalten entsprechend verschiedene Elemente, die Kultur konstituieren. Die Kulturphilosophie unterscheidet bereits seit der Aufklärung die Phänomene Künste, Sprache, Religion und Geschichte. Hinzu gekommen sind aus soziologischer Sicht Sitten & Gebräuche und Werte sowie aus ethnologischer Perspektive die Kategorie Rasse und der Vergleich der ansonsten eher als Singular perzipierten Elemente (*Was unterscheidet diese Sprache von anderen?* anstelle von *Was ist Sprache?*). Ihre Unterscheidung ist wichtig um untersuchen zu können, wie die russländische Kulturpolitik mit den einzelnen Elementen verfährt und welchen Stellenwert Kunst(förderung) darin einnimmt. Es folgt daher zumindest eine cursorische Darstellung, die den Zusammenhang von Kunst und den anderen Elementen verdeutlicht. Dabei konzentrieren sich die Ausführungen im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand bereits auf den ethnologischen Kulturbegriff, wengleich die einzelnen Merkmale zum Teil auch bei anderen menschlichen Gemeinschaften als Ethnien konstitutiv sind.¹⁶²

Im Folgenden werden Elemente von (einer) Kultur benannt, d.h. Merkmale, die nach Ansicht von Gemeinschaften sie selbst oder andere Gemeinschaften als distinkte Kultur(en) auszeichnet bzw. von anderen abgrenzt. Die sieben Elemente lassen sich in drei Gruppen ordnen, die ihr Verständnis erleichtern (s. Abbildung 6). Grundlage

¹⁶⁰ Nicht von ungefähr wird die Ethnologie in den angelsächsischen Ländern Cultural Anthropology genannt (vgl. Kravčenko 2001: 272).

¹⁶¹ Wenn nicht auch für die Umsetzung einer nicht ethnonationalistischen Kulturpolitik.

¹⁶² So können z.B. auch soziologische Gruppen nach spezifischen Kulturmerkmalen wie Sprache (Alltagssprache, Fachsprache) und Werten untersucht werden.

des Menschen sind Vorstellungen, wie er sein Leben gestalten möchte (Werte). Die verschiedenen Ethnien bedienen sich zur Kommunikation über ihre Vorstellungen unterschiedlicher Zeichensysteme (Sprache, Kunst etc.). Damit findet auch eine Kommunikation über Tatsachen statt (Geschichte, Rasse).¹⁶³ Da Ethnien je eigene Vorstellungen und Zeichensysteme haben, differieren auch die von den Tatsachen gemachten Bilder und die ihnen zugeordneten Bedeutungen oder Konsequenzen.

Abb. 6: Ordnung von Kulturelementen

Vorstellungen	Werte
Tatsachen	Geschichte, Rasse
Zeichensysteme	Sprache, Sitten & Gebräuche, Religion, Kunst

2.2.1. Werte

Als Werte werden Vorstellungen bezeichnet, die normative Aussagen darüber treffen, wie das Leben (oder Teilbereiche davon) gestaltet werden soll – sei es das eigene oder in Gemeinschaften.¹⁶⁴ Hierzu zählen alle Vorstellungen und Manifestationen von Ordnung im staatlichen und gesellschaftlichen Bereich z.B. im Rechts-, Erziehungs- und Wirtschaftswesen. Dies betrifft aber auch jene grundlegenden und epochalen Kategorien, die unser Wissen und Denken konstituieren – Michel Foucaults „Episteme“¹⁶⁵ – und so für eine fundamentale „Ordnung der Dinge“ und der Diskurse über sie sorgen.¹⁶⁶ Werte liegen damit auch anderen Phänomenen wie z.B. Religionen und Geschichte zu Grunde.

¹⁶³ In strukturalistischer Tradition werden Geschichte und Rasse als objektiv vorhanden betrachtet, mithin als Tatsache. Sie können jedoch nur subjektiv erfahren und vermittelt werden und unterliegen somit individuellen und kollektiven Konstruktionsprozessen.

¹⁶⁴ Vgl. Kapitel 4.1. sowie angewandt Kapitel 7.

¹⁶⁵ Foucault 1966.

¹⁶⁶ Foucault 1966, 1971.

In der Politikwissenschaft haben die Teildisziplinen Friedens- und Konfliktforschung sowie Regimetheorie gezeigt, dass Werte kaum variabel oder verhandlungsfähig sind. Hierin liegt ein Grund für die Härte in der Austragung kulturell begründeter Konflikte. Insbesondere für multiethnische Staaten wie Russland sind Werte ein bedeutsames Kulturelement, da „[o]hne den minimalen, über einen Formelkompromiß hinausgehenden Wertekonsens oder die Werteannäherung... innergesellschaftliche Integrationsprozesse instabil“¹⁶⁷ bleiben. Die Einrichtung von 500 ethnischen Zentren zur Kultivierung spezifischer Merkmale und damit verbundener Werte ist dahingehend ein zweischneidiges Schwert, das je nach Ausgestaltung die Seiten Integration und Entfremdung bedienen kann.

2.2.2. Geschichte

Geschichte ist die Erzählung einer Gemeinschaft über ihre Herkunft und Vergangenheit, die der Deutung, Legitimation und Manipulation der Gegenwart dient. Die Entwicklung der Nationalstaaten zeigt, dass Geschichte insofern konstruiert wurde, als die ‚gültige‘ Version eines realen Ereignisses nur durch die herrschende Elite *qua* Macht verbreitet wurde. Die postmoderne Methode des Dekonstruktivismus legt gleich der Archäologie die Schichten frei, wie Kämpfe von Geschichtsdeutungen und -konstruktionen ausgetragen wurden und sich schließlich eine bestimmte Fassung durchsetzen konnte, etwa von Mythen der Staatsgründung, entscheidenden Schlachten.¹⁶⁸

Dabei lässt sich schwerlich von einem „Affront gegen die Wahrheit“¹⁶⁹ sprechen, wenn man die von der vergangenen Wirklichkeit gezeichneten Bilder in der Tradition von Georg Simmels „pragmatischem“ Wahrheitsbegriff als zweckorientierte gedankliche Konstrukte oder Projektionen begreift. Denn – so Thomas Mann in seinem *Dr. Faustus*: „der dynamisch-geschichtsschöpferischen Fiktion, der sogenannten Fälschung, das hieß: dem gemeinschaftsbildenden Glauben [ist] von dieser Seite gar

¹⁶⁷ Mickel 1995: 20.

¹⁶⁸ Eindrucksvolles Zeugnis dieses Prozesses des Auslassens, Betonens etc. historischer ‚Erlebnisse‘ ist Marc Ferros Vergleich der in Schulen verwendeten Geschichtsbücher (Ferro 1981) sowie für den postsowjetischen Raum Ajmermacher/Bordjugov 1999.

¹⁶⁹ Mann 1992: 488.

nicht beizukommen“.¹⁷⁰ So ist in dekonstruktivistischer Lesart Wahrheit nur die jeweils herrschende, d.h. jene Weltsicht, die sich historisch im Kampf mit anderen innerhalb eines Regimes durchgesetzt hat.

Diese Ansicht findet ihre Grenzen in dem Missverständnis, Vergangenheit oder Gemeinschaft könne aus dem Nichts erfunden werden. Eric Hobsbawms viel zitiertes „invention of tradition“ wurde ähnlich wie Benedict Andersons „imagined communities“ in diesem Sinne fehlinterpretiert. Eine reale Grundlage, historische Versatzstücke, müssen jedoch (meistens) vorhanden sein um Geschichte (und Gemeinschaft) daraus konstruieren zu können.¹⁷¹ In dieser Hinsicht lässt sich Geschichte den ‚Tatsachen‘ zuordnen, auch wenn sie entlang der Tatsachen fast beliebig konstruiert, d.h. interpretiert werden kann.¹⁷²

Die Konstruktion geschieht auch nicht ohne materielle Rahmenbedingungen, sondern bedarf bei Geschichte und ebenso bei Sprache, wie Louis Althusser und später Pierre Bourdieu ausführen, wesentlich der Durchsetzung in den „ideologischen Apparaten“ (Gramsci) Schule, Kirche, Familie, Medien etc.¹⁷³ Kulturpolitische Entscheidungen wie die Einrichtung von 500 Zentren für nationale Kulturen sind also von enormer Tragweite, wenn in solchen „ideologischen Apparaten“ eine der entsprechenden Ethnie jeweils eigene Geschichte erzählt werden kann.

2.2.3. Rasse

Der Begriff Rasse bezeichnet phänotypische Körpermerkmale wie Haarfarbe, Hautfarbe, Schädelform usw. und insofern eine Tatsache, aufgrund derer Menschen in Gruppen eingeteilt werden können. Eine trennscharfe Klassifikation von Menschenrassen aus bestimmten Merkmalen oder Merkmalskombinationen bereitet der Biolo-

¹⁷⁰ Mann 1992: 488.

¹⁷¹ Hier scheiden sich die Geister zwischen Strukturalisten und Post-Strukturalisten bzw. Post-Modernisten: Während erstere noch von einer ‚Wahrheit‘ oder realen Substanz hinter der Erzählung ausgehen, betonen letztere den produktiven, ja interaktiven Charakter der Beziehung zwischen dem Erzähler und seiner Geschichte.

¹⁷² So setzt sich das Russlandbild im Westen beispielsweise weniger aus der freiheitlichen Tradition des 18./19. Jahrhundert zusammen (Abschaffung der Todesstrafe als erstes Land in Europa, Sklavenbefreiung vor den USA, liberale Gerichts- und Armee reform, demokratische Verfassung seit 1906), als aus Vorstellungen von Rückständigkeit und Unterlegenheit aufgrund von ‚Tatarenjoch‘ und Bolschewismus.

gie jedoch methodische Probleme.¹⁷⁴ Da es sich um vererbare biologische Merkmale handelt, lässt sich auch von Gemeinschaften sprechen, deren Mitglieder in einem weitläufigen (irrealen) Verwandtschaftsverhältnis stehen.¹⁷⁵ Wiederum ist die Trennschärfe, welches ‚Verwandtschaftsverhältnis‘ noch eine Mitgliedschaft in einer bestimmten Rasse begründet, willkürlich. Die Kategorie Rasse ist daher analytisch untauglich. Die Auseinandersetzung mit ihr kann dennoch nicht ausbleiben, wenn sie bei den untersuchten Akteuren selbst eine Rolle spielt. So unterscheidet etwa das Kulturministerium in Russland die europäische und die asiatische Rasse.¹⁷⁶

Es mag paradox erscheinen, dass ausgerechnet das Merkmal Rasse als äußerlich individuell unveränderliches Merkmal *sui generis* keine mentalen Unterschiede im Wesen beinhaltet. Solche Unterschiede werden allenfalls erlernt. Denn auch entlang nur vorgestellter biologischer Trennlinien können ‚Rassen‘¹⁷⁷ gebildet werden und als soziale Konstrukte fiktiver Familienbildung mit Inhalten aufgeladen werden.¹⁷⁸ Bereits Max Weber hatte in seinen vier Formen der Vergesellschaftung unter der ethnischen Gemeinschaftsbildung das Phänomen ‚Rasse‘ dahingehend analysiert, dass subjektiv als fremd bzw. gemeinsam empfundene physische Merkmale zur Gemeinschaftsbildung führen können.¹⁷⁹

Die Hautfarbe eines Menschen mag ursprünglich einmal auf seine geografische Herkunft verwiesen haben und damit auf einen bestimmten Kulturkreis. Nach Jahrhunderten der freiwilligen und erzwungenen Migration (Auswanderungswellen, Versklavung etc.) spielt der Faktor Rasse heute dagegen nur dann noch eine Rolle, wenn aufgrund von körperlichen Merkmalen bestimmte Denkweisen und demzufolge Verhaltensweisen erlernt oder oktroyiert werden, etwa Opfermentalität oder Überlegen-

¹⁷³ Althusser 1976, Bourdieu 1987.

¹⁷⁴ S. Schmuhl 2001.

¹⁷⁵ Diese müssen demnach über Sippen, d.h. reale Verwandtschaftsverhältnisse hinausgehen.

¹⁷⁶ Council of Europe 1997: 26.

¹⁷⁷ Im Unterschied zum biologischen Begriff wird das soziale Konstrukt ‚Rasse‘ hier in Anführungszeichen gesetzt.

¹⁷⁸ Umstritten ist die Frage, ob ‚Rassen‘ mit Rassemerkmalen korrespondieren, wie Pierre van den Berghe insistiert: „All social organisms are biologically programmed to be nepotistic, i.e. to behave favourable (or ‚altruistically‘) to others in proportion to their real or perceived degree of common ancestry. Social organisms evolved to be nepotistic because altruistic investment in unrelated organisms is biologically wasted.“ Sie hätten aus darwinistischer Perspektive sonst nicht entstehen können (Berghe 1996: 57).

¹⁷⁹ Weber 1980: 234, vgl. auch Heinz 1993: 263f. sowie Kapitel 3.1.

heitsgefühle.¹⁸⁰ Dies mag neben der Diskreditierung durch rassistische Politik, insbesondere durch die Nationalsozialisten, ein Grund dafür sein, weswegen die Rassenkunde nicht mehr als Hilfswissenschaft der Ethnologie betrieben wird.

Alle anderen neben Rasse dargestellten Kulturelemente sind dagegen willkürlich oder historisch geschaffen und somit wandelbar, wenngleich nicht kurzfristig oder intendiert wandelbar.¹⁸¹

2.2.4. Sprache

Sprache meint hier die menschliche Fähigkeit zu in der Regel verbaler (oder schriftlicher) Kommunikation. Sie bringt eine nur geistig gegebene oder zu verstehende Bedeutung (Sinn) mit einem sinnlich erfassbaren Zeichen der äußeren Wirklichkeit zusammen. Als eines von verschiedenen Zeichensystemen, das Ideen ausdrückt, ist sie Teil der Semiologie.

Sprache und Denken stehen in einem unauflöselichen Zusammenhang und haben einen wechselseitigen Einfluss aufeinander, wie Benjamin Whorf und die Ethnotheorie¹⁸² in seinem Gefolge zu zeigen versucht haben: Der These von der linguistischen Relativität zufolge (Sapir-Whorf-Hypothese) gelangen nicht alle Beobachter durch die gleichen physikalischen Sachverhalte zur gleichen Weltsicht, wenn nicht auch ihre linguistischen Hintergründe vergleichbar sind.¹⁸³ Vielleicht erklärt diese enge Verbindung von Identität (Denken und Weltsicht) und Sprache, dass sie eines der auffälligsten und am heftigsten umkämpften Merkmale ist, mit denen Kultur begründet und von anderen Kulturen unterschieden wird. Die Möglichkeit zur Kultivierung der eigenen Sprache etwa in einem der 500 nationalen Kulturzentren ist daher für

¹⁸⁰ S. dazu z.B. Hall 1994, Neckel 1994 oder Swain 1995.

¹⁸¹ Auf dieser Basis wird auch der neue, nicht genetische, sondern kulturalistisch argumentierende Rassismus kritisiert (s. z.B. Hall 1994 oder Kaschuba 1995: 88ff.), der sich im Umfeld des „Clash of Civilizations“ manifestiert (Huntington 1993). Huntington selbst hatte bereits 1996 seine Thesen modifiziert und den bislang als zwangsläufig dargestellten Hass zwischen verschiedenen Kulturen in einen modernisierungstheoretischen Zusammenhang gestellt (s. auch Deutscher Bundestag 2001).

¹⁸² Die Ethnotheorie firmiert auch unter dem Begriff Ethno- oder Soziolinguistik.

¹⁸³ Whorf demonstriert dies eindrucksvoll an den unterschiedlichen Denk- bzw. Sprachstrukturen von Eskimo und Indianervölkern (Whorf 1962: 134ff.).

viele Ethnien essentieller Bestandteil politischer Forderungen, wie sie im Gesetz über national-kulturelle Autonomie verwirklicht wurden.¹⁸⁴

Gleichwohl sind auch Sprachen nicht unveränderlich oder *a priori* gegeben, sondern sie bilden sich heraus, sind variable Gebilde mit undeutlichen Grenzen z.B. zu Dialekten. Hoch- und Nationalsprachen wurden vielmehr aus vorhandenen Volkssprachen geschaffen, mitunter sehr willkürlich. Die Verschriftung von Sprachen, die Alphabetisierung der Bevölkerung sowie obligatorische Schulbildung haben wesentlich zur Standardisierung und Herausbildung von Hochsprachen beigetragen.

2.2.5. Sitten & Gebräuche

Sitten und Gebräuche sind ritualisierte Handlungsweisen und Institutionen, in denen sich die einer menschlichen Gemeinschaft zu Grunde liegenden Werte ebenso wie in ihren Denkweisen widerspiegeln. Wie Sprache sind sie damit ein Zeichensystem, das Bestandteil der Semiologie ist.

Wichtig für den veränderlichen Charakter von Zeichensystemen ist die auf Erkenntnissen Ferdinand de Saussures basierende und von den französischen Strukturalisten herausgestellte Tatsache, dass der Zusammenhang von Bedeutung (*signifié*) und Ausdruck (*signifiant*) willkürlich ist. Bei Sitten & Gebräuchen hingegen sind die beiden Ebenen meist historisch begründet (etwa die in vielen Kulturkreisen zur freundlichen Begrüßung gereichte rechte Hand, die offen, also unbewaffnet ist). Sie sind somit zwar veränderlich, aber nicht willkürlich, und bedürfen eines gesellschaftlichen Kontextes. Die 500 ethnischen Kulturzentren sind daher auch ein Beitrag, Ethnien die Ausübung ihrer Sitten & Gebräuche zu ermöglichen, da dort eine ausreichende Anzahl von Menschen mit gleichen Gewohnheiten zusammenkommen kann.

2.2.6. Religion

Religion ist die Bezeichnung für eine (meist in Ritualen ausgeübte) Beziehung von Menschen zu einer angenommenen höchsten, allumfassenden und übermenschlichen

¹⁸⁴ Vgl. Kapitel 8.1.3.

Wirklichkeit, die sich in sehr verschiedenen Gestalten manifestieren kann (,Gott‘, Götter, Heilige, Naturereignisse). Ihr liegen Werte zu Grunde, die sich in besonderen Sitten & Gebräuchen ausdrücken.

Da es sich beim Glauben an ‚letzte Dinge‘ um eine für die eigene Identität existentielle Eigenschaft handelt, spielen Religionsgemeinschaften für die Bildung kollektiver Identität eine große Rolle. Dies wird noch verständlicher, wenn man in der Tradition Ludwig Feuerbachs Religion bzw. die Vorstellung einer übernatürlichen Existenz als ein vom Menschen projiziertes Wunschbild (ideale Identität) ins Jenseits oder Überirdische betrachtet.

Religion ist in Russland von Bedeutung, vor allem die Zugehörigkeit zur russisch-orthodoxen Kirche ist verbreitet. Die Jahrhunderte alte Tradition der Einheit von Kirche und Staat ist durch die säkularisierende Phase der Sowjetunion dagegen zu einem guten Teil überwunden worden. In Russland sind mit den Gotteshäusern der Religionsgemeinschaften und insbesondere der russisch-orthodoxen Kirche Institutionen vorhanden, die es für den Staat nicht erforderlich machen würden, in eigenen Einrichtungen wie z.B. Schulen Religion zu vermitteln.¹⁸⁵ Die 500 ethnischen Kulturzentren sind daher auch nicht als Orte zur Ausübung oder Aneignung spezifischer Religionen gedacht, auch wenn Religion einen besonders für die Selbstabgrenzung zwischen Ethnien wichtigen Aspekt von Kultur ausmacht.

2.2.7. Kunst

Kunst werden Produkte menschlicher Kreativität genannt, die zum musischen oder kultischen Erleben in einem dafür vorgesehenen Kontext geschaffen oder geeignet sind.¹⁸⁶ Dies schließt eine funktional-technische Verwendung nicht aus (etwa bei

¹⁸⁵ Dessen ungeachtet wird die Einführung von Religions- oder Ethikunterricht an öffentlichen Schulen diskutiert.

¹⁸⁶ Dieser funktionale Begriff wird der Tatsache gerecht, dass ein Gegenstand ursprünglich vielleicht nicht als Kunstobjekt geschaffen wurde, aber von anderen (Kulturen) als solcher aufgefasst wird oder aber außerhalb seines ursprünglichen Kontextes seinen Status als Kunstobjekt verliert (s. Kreide-Damani 1992: 53ff., 108ff.). D.h. sowohl die Perspektive des Objekts bzw. des Schöpfers (SenderIn) als auch des Subjekts (WahrnehmendeR bzw. Empfänger) sind für die Definition von Kunst relevant. Die Bedeutungen des Zeichensystems müssen wie die aller Systeme erlernt werden, damit der Sender verstanden werden kann. Dies schließt nicht aus, dass der Empfänger etwas zu verstehen glaubt und als Kunst empfindet, was so nicht gemeint war.

Gebrauchsgegenständen mit hohem ästhetischen Wert¹⁸⁷). Kunst ist ein hochkomplexes Zeichensystem, das aus den vorgenannten Merkmalen schöpft und sie in den verschiedenen Teilbereichen der Künste anwendet wie z.B. den Raumkünsten Malerei, Skulptur und Architektur oder den Zeitkünsten Musik, Dichtung, Theater und Tanz, etc.

Die Künste können als Kristallisation von vorherrschenden Werten und des Kampfes um diese betrachtet werden, als „Sphären der Normentwicklung, des ‚Diskurses‘ über verbindliche moralische Werte“.¹⁸⁸ Bourdieu kommt das Verdienst zu, die Formation bestimmter Diskurse über die staatlichen Institutionen und der in ihnen vermittelten Kultur nachgewiesen und damit deren Bedeutung für (auch ethnisch orientierte) Kulturpolitik aufgezeigt zu haben.¹⁸⁹

In dieser Untersuchung russländischer Kulturpolitik liegt der Fokus auf dem Aspekt der Kunstförderung.¹⁹⁰ Wir können für dieses Kapitel festhalten, dass Kunst(förderung) nur ein Teilbereich von Kultur(politik) ist. In einem Vielvölkerstaat existieren definitionsgemäß viele Kulturen, also unterschiedliche Vorstellungen, Tatsacheninterpretationen und Kommunikationssysteme; teils nebeneinander, teils sich vermischend und überlagernd. Folgerichtig existieren auch unterschiedliche Kunstformen, wenngleich das politische System der Sowjetunion einen einheitlicheren Raum produzierte.¹⁹¹ Diese zu berücksichtigen ist Aufgabe einer nicht ethnonationalistischen Kulturpolitik, wie sie im analytischen Teil untersucht werden soll.

Die Vorstellungen selbst, also die Werte einer Kultur, sind nicht direkt zu erkennen. Auch anhand von Tatsacheninterpretationen fällt dies schwer. Am einfachsten lassen sich Vorstellungen in den Zeichensystemen nachweisen. Kunst ist dabei das augenfälligste, weil hoch komplexe und alle Sinne ansprechende Zeichensystem zur Kommunikation, in dem sich die eine Kultur tragenden Bedeutungen manifestieren. In der

¹⁸⁷ Ästhetik ist jedoch ein abendländisches Kriterium für Kunst, dass auf außereuropäische Kunst mitunter nicht angewandt werden kann (s. Kreide-Damani 1992: 16f.).

¹⁸⁸ Göschel 1994: 9.

¹⁸⁹ Bourdieu 2001 (vgl. Kapitel 4.1.1.).

¹⁹⁰ Vgl. Kapitel 1.1.1.

¹⁹¹ Dieser Prozess der Nivellierung setzt sich im Zuge des zweiten in Russland wirksamen Modernisierungszugs, der Globalisierung, fort (vgl. Kapitel 5.).

In der Analyse der Künste einer Kultur bzw. der Kunstförderung eines Staates mit mehreren Kulturen zeigt sich somit, welche Wertschätzung den einzelnen Kulturträgern, den Ethnien zukommt. Das Maß an Distinktion zwischen den Kunstformen offenbart dann, welcher Assimilationsgrad zwischen den Ethnien herrscht.

Bei der Untersuchung des Faktors Ethnizität in der russländischen Kulturpolitik empfiehlt sich wegen seines holistischen Ansatzes also der ethnologische Kulturbegriff anstelle der auf Teilbereiche reduzierten Kulturbegriffe, wie sie in diesem Kapitel erörtert wurden: dem anthropologischen (Kultur als Bedeutungssystem), dem affirmativen (Kultur als Wertekanon) und dem soziologischen (Kultur als Lebensstil). Die aufgezeigten Elemente von Kultur im ethnologischen Sinne (Werte, Geschichte, Rasse, Sprache, Religion, Sitten & Gebräuche, Kunst) geben die Möglichkeit den Kulturbegriff analytisch zu fassen. Sie bereiten zudem den Boden für die Beschäftigung mit Ethnizität als Bewusstsein einer bestimmten Kulturzugehörigkeit und für das Verständnis von Ausprägungen von Ethnonationalismus, wie sie im folgenden Kapitel dargestellt werden.